

Hermann Unterstöger (Süddeutschen Zeitung vom 15. Juli 1999)

Tote Sprache - höchst lebendig

"Latein auf Stein": Studenten offerieren eine Zeitreise in die Vergangenheit der Stadt

Kaum einer weiß, wie es auf dem Marienplatz früher zugegangen ist. Wo heute Hunderte von Japanern säuberlich aufgereiht stehen und den Einsatz des Glockenspiels erwarten, muß einst der Hunne gehaust haben. Man kann dies einer Ode des Dichters Jakob Balde entnehmen, in der die Nachwelt dringlich gefragt wird, ob sie sich wohl noch daran erinnere, daß hier "der Hunne beim Schmause geheult hat". Hic epulans ululavit Hunnus dichtete Balde, dem Brauch der Zeit ebenso entsprechend wie seinem fulminanten altsprachlichen Talent.

Mit dem Hunnen war natürlich der Schwede gemeint, und Baldes Ode feierte nichts Geringeres als die Einweihung der Mariensäule im Jahr 1638, mit deren Errichtung Maximilian I. für die Rettung vor Krieg und Pest danken wollte. Der Kurfürst, fromm wie nur je ein Wittelsbacher, nannte sich bei der Gelegenheit *clientum infimus*, also "niedrigster der Schutzbefohlenen", und ließ das auch ins Säulenpostament eingravieren.

Wer nun glaubt, das alles seien geläufige Münchenkenntnisse, der irrt. Erstens kennen nur wenige die Fülle der über den Stadtkern verstreuten Inschriften, und zweitens wären von diesen wenigen wiederum nur ein paar imstande, die Geschichtszeugnisse zu lesen, zu übersetzen und einzuordnen. Die allenthalben geförderte oder jedenfalls geduldete Erosion des Lateinischen ist ein Grund dafür; ein anderer ist die Faktur solcher Texte, die selbst versierte klassische Lateiner in Verlegenheit bringen kann.

Dem Mißstand entgegenzutreten (und damit zugleich ein fachdidaktisches Seminar zu bestreiten), war dieser Tage Anliegen einiger hiesiger Studentinnen und Studenten, angeführt von ihrem Dozenten Franz Peter Waiblinger. "Latein auf Stein" alias *lapides latini* heißt die Aktion, welche, ursprünglich eine österreichische Erfindung, Interessierte wieder näher an solche Dokumente heranführen will. Immerhin kann es ja für erstaunlich gelten, daß in Zeiten, da man noch um den redundantesten Hypertext ein Riesengewese macht, von diesen extrem dauerhaften, dabei erfreulich bündigen und zudem auf allgemein bekannten Benutzeroberflächen - Liebfrauenturm, Residenz oder Oper - zugänglichen Dateien kaum einer Notiz nimmt.

Man kann nicht sagen, daß die Münchner den durch entsprechende T-Shirts kenntlichen jungen Leuten förmlich die Tür eingerannt hätten. Dennoch fanden sich, als die Unterweisung am Montag bei sanft nieselndem Regen begann, etliche Dutzend Neugierige an den diversen Tat- beziehungsweise Schriftorten ein, besonders an der Mariensäule, obwohl die zur Zeit eingerüstet und insofern für den Zweck des Unternehmens am allerschlechtesten disponiert ist: Die wunderbaren Putti, die den Psalmvers "Über Schlange und Basilisk wirst du schreiten, Löwe und Drache wirst du zertreten" (*Super aspidem et basiliscum ambulabis et leonem et draconem concalcabis*) illustrieren, waren so wenig zu sehen wie die übrige Herrlichkeit der Säule - gottlob hatte man für Photos gesorgt.

Ungleich ergiebiger: die Kirche St. Peter. Da mußte sich keiner auf seine Phantasie verlassen, da konnte man's gewissermaßen mit Händen greifen, wie tief beispielsweise die Familie Schowinger, Patrizier dahier, seinerzeit ins Säckel gelangt hatte, um das Angedenken an Großeltern und Eltern zu erhalten. Obwohl noch vom Zahnarzt her leidend, erläutert Susanne Tögel geduldig das Wesen lateinischer Zahlen und epigraphentypischer Abkürzungen, etwa

das "PP.", das in diesem Kontext nicht "pianissimo" oder dergleichen bedeutet, sondern *pie posuerunt* - "haben mit frommem Sinn errichtet" (die Kinder das Grabmal). Eine Frau fühlt sich davon zu dem Seufzer animiert, daß einem solche Denkmäler heute nicht mehr gesetzt würden, schon gar nicht in frommer Gesinnung, und in der Tat: Wenn auch das mit der Gesinnung schwer nachprüfbar ist, so fällt doch ins Auge, wie deprimierend sprachlos heutige Grabsteine meist sind.

So ging das durch die Innenstadt, von der Gründungstafel in der Theatinerkirche (Anlaß für den Bau war die ersehnte Geburt Max Emanuels) über die in einzelnen Elementen, einem "DD" und einem "CC", nicht völlig geklärte Widmung auf der Fassade der Bürgersaalkirche bis hin zur Frauenkirche, wo sich, als Andreas Wagner mit der Erläuterung der historienträchtigen Grabtafel für Ritter Heinrich Vambes de Florimont begann, auch eine vollgefressene Taube zu den Interessenten gesellte. Sie setzte sich aufs Blechdachl über dem Epitaph und blickt mit schräg geneigtem Kopf auf die Gruppe. Herr de Florimont war Generalpräfekt des kurfürstlich bayerischen Waffenarsenals und nahm, so die Tafel anerkennend, in München den Tod aus Altersschwäche wie ein Christ auf sich: *Mortem Christiane obiit Monachy / Ex morbo senectute.*

Hier begab es sich übrigens, daß der Studiosus Wagner ohne Umschweife gefragt wurde, warum er Latein studiere. Seine Antwort, ebenfalls ohne Umschweife und in bodenständigstem Bayerisch gegeben: "Warum i des studier? Warum net, sag i da. Weil i Lehrer wern wui!" Man sieht, noch ist Latein nicht verloren.